Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 41 (1961-1962)
Heft: 3

Artikel: Aspekte der Strategie des zweiten Schlages
Autor: Eitner, Hans-Jürgen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-161218

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aspekte der Strategie des zweiten Schlages

HANS-JÜRGEN EITNER

In seinem neuesten Buch *The Necessity for Choice, Prospects of American Foreign Policy* (Harper, New York) weist der wohl einflußreichste amerikanische Strategie-Experte, der Harvard-Professor *Henry Kissinger* — Sonderberater von Präsident Kennedy —, auf eine beunruhigende Erkenntnis hin: die Vereinigten Staaten seien am besten auf *den* Krieg vorbereitet, den sie nie führen werden, nämlich auf einen Überraschungsschlag gegen die Sowjetunion. Diese provozierende These gründet Kissinger auf folgende drei Tatsachen: 1. die Vereinigten Staaten sind mit ihren stationären Raketenbasen und Düsen-Langstreckenbombern wohl in der Lage, einen ersten Atomschlag gegen den Gegner zu führen; 2. ihr Kampfpotential ist indessen bisher einer Vernichtung so ungeschützt ausgesetzt, daß es sehr fraglich ist, ob man noch eine massive Vergeltung üben könne; 3. nach einem Abtausch der ersten Schläge sind die Vereinigten Staaten weder konventionell noch atomar für einen zweiten Schlag gerüstet, der entscheidender ist als der erste. Kissinger, der «amerikanische Clausewitz», rollt also die starre Konzeption der reinen Atomverteidigung gleichsam von hinten her, im Blick auf die «second-strike-capacity», auf. Mit andern Worten: Die Vereinigten Staaten können nach Kissinger Opfer eines klug auskalkulierten Vernichtungsschlages werden, weil der Gegner nicht zu befürchten braucht, durch die Vergeltung tödlich getroffen zu werden.

Jahrelang war das militärische Denken des Westens von der Doktrin der massiven Vergeltung im Rahmen des Gleichgewichtes der Abschreckung bestimmt. Sie war nur mit Kernwaffen denkbar, denn mit konventionellen Waffen war der Gegner bestenfalls zu verwunden, nicht aber zu vernichten. Folgewirkung war, daß die konventionelle Rüstung zugunsten der atomaren Rüstung eingeschränkt oder gar abgebaut wurde. Wer aber vor der Alternative steht, entweder auf den Atomknopf zu drücken oder nicht, weil er keine anderen militärischen Machtmittel zur Verfügung hat, ist der politischen Handlungsfähigkeit beraubt. Die Unbeweglichkeit der westlichen Außenpolitik ist nicht zuletzt auch auf eine «Unterernährung» auf dem Gebiet der konventionellen Waffen zurückzuführen. So kann der Westen zwar das Atom-Chaos auslösen — oder muß vor nichtatomaren Forderungen des Gegners Schritt für Schritt zurückweichen. Wenn, woran nicht zu zweifeln ist, die Vereinigten Staaten aus politischen, moralischen und religiösen Gründen nicht den ersten Schlag im Sinne des «preemptive war» führen, müssen sie damit rechnen,

daß ein Teil ihres Vergeltungspotentials durch einen Überraschungsschlag gelähmt oder ausgeschaltet werden kann. Damit ist das Gleichgewicht gestört, die abschreckende Wirkung auf den Gegner sinkt, die Kriegsgefahr wächst.

Soll die Abschreckung funktionieren, so muß der Gegner überzeugt sein, daß er nach seinem Angriffsschlag einen vernichtenden zweiten Schlag erhält. Angesichts der vielen Spekulationen über ein «missile gap» heißt das: in Zukunft wird nicht die Zahl der Raketen ausschlaggebend sein, sondern ihre Unverwundbarkeit; entscheidend ist nicht eine «Raketenlücke», sondern die «Abschreckungslücke». Das Schwergewicht der amerikanischen Waffentechnik wird auf die Entwicklung von solchen versteckten, beweglichen oder unverletzlichen Vergeltungswaffen gelegt werden müssen, die vom Gegner nicht durch einen noch so gut vorbereiteten konzentrierten Feuerschlag außer Gefecht gesetzt werden können. So vollzieht sich denn auch gegenwärtig ein wichtiger, nahezu revolutionärer Wandel in der strategischen Position der Vereinigten Staaten: Mit den «Polaris»-bestückten Atom-Unterseebooten und den in der Endentwicklung stehenden «Minuteman»- Interkontinentalraketen haben die Vereinigten Staaten zwei Atomwaffentypen entwickelt, die der Forderung nach dem unverwundbaren Potential für den zweiten Schlag nach den heutigen Vorstellungen entsprechen. Nach den jüngsten, im Zeichen der «survivability» stehenden Weisungen Präsident Kennedys sollen diese beiden Waffen zum Rückgrat einer Vergeltungsmacht werden, die eine tatsächlich abschreckende, das heißt kriegsverhindernde Wirkung besitzt. Daß von den Auswirkungen dieses strategischen Umdenkens auch der europäische Kontinent berührt wird, liegt auf der Hand.

«Polaris»-Unterseeboote auf großer Fahrt

Im März 1961 kehrte die «Patrick Henry» wie vor ihr das Schwesterschiff «George Washington» nach einer Dauer-Tauchfahrt von 67 Tagen, in denen über 11 000 Seemeilen zurückgelegt wurden, wieder in den Einsatzhafen zurück. Ohne Erneuerung der Atom-Aggregate können insgesamt 60 000 Seemeilen ausgefahren werden. Irgendwo im weiten Nordatlantik — unter der Eiskappe des Nordpols, bei Spitzbergen oder vor der nordnorwegischen Küste — hatte diese amerikanische atomgetriebene Unterwasser-Abschußbasis in ihrem Operationsgebiet gekreuzt. «George Washington» und «Patrick Henry» sind die ersten raketentragenden Atom-Unterwasserkriegsschiffe der Welt. Die Baukosten für diese 135 Meter langen und 5600 Tonnen schweren Einheiten betrugen je 100 Millionen Dollar. Sie sind ständig gefechtsklar und bereit, kurz nacheinander im Minutenabstand sechzehn mittschiffs befindliche, nuklear bestückte «Polaris»-Mittelstreckenraketen über 1800 Kilometer abzufeuern.

Die «Polaris»-Feststoffrakete wird unter Wasser in einer wie ein aufrecht stehendes Torpedorohr konstruierten und durch alle drei Decks gehenden Abschußanlage mittels Preßluft an die Wasseroberfläche getrieben, wo dann die Treibsätze ferngezündet werden. Solange die Rakete von den Treibladungen angetrieben wird, kann sie über Funk in die gewünschte Flugbahn dirigiert werden. Ist der Treibstoff aufgebraucht, setzt sie ihren Weg als rein ballistisches Geschoß fort und ist durch keinen technischen Trick mehr von ihrer Flugbahn abzulenken. Die genaue Standortbestimmung der startenden Rakete, die ja von der genauen Standortbestimmung der schwimmenden Abschußbasis abhängig ist, bildete ein kompliziertes Problem: die US-Marine entwikkelte ein gyroskopisches Spezialsystem zur Navigation, das Standortpeilungen mit einer Genauigkeit von zweihundert Metern möglich macht.

Jede der achteinhalb Meter langen und vierzehn Tonnen schweren «Polaris» verfügt in ihrem Gefechtskopf über eine Sprengkraft von 600 000 Tonnen konventionellen TNT-Sprengstoffs oder über das 30fache der Hiroshima-Bombe. Ihr haben die Sowjets bislang nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen. Jedes dieser Geschosse ist ständig auf einen bestimmten strategischen Punkt, vorrangig Industriezentren, der Sowjetunion justiert, den es «mit der Genauigkeit eines Gewehrschusses» zu vernichten in der Lage ist («city busting»). Zur Zeit fallen also 32 Komplexe der Sowjetunion in den Schußbereich der «Polaris». Vom Nordmeer, Mittelmeer und Pazifik aus können nach Aufbau der «Polaris»-Flotte das europäische Rußland und die wichtigsten strategischen Zonen des asiatischen Sowjetgebietes einschließlich China eingedeckt werden. Da diese Schiffe viele Monate ohne aufzutauchen unter Wasser bleiben können und im Gegensatz zu Angriffs-Unterseebooten jeden Kontakt mit dem Gegner vermeiden, sind sie so gut wie unauffindbar. Durch dauernden Wechsel von Position, Geschwindigkeit und Tiefe («Patrick Henry» fuhr teilweise 135 Meter tief), sind sie für einen Gegenschlag nicht zu erreichen. Den Sowjets kommt es daher darauf an, diese unterseeischen Raketenbasen rechtzeitig aufzuspüren, ihren Kurs zu verfolgen und über die jeweilige Position im Bilde zu sein. Solange das nicht gelingt, haben die Vereinigten Staaten mit dieser schlagkräftigsten Abwehrwaffe unserer Zeit einen entscheidenden strategischen Vorteil.

Von der Öffentlichkeit nur wenig beachtet, fand und findet daher im Nordatlantik ein erregendes Duell zwischen Amerikanern und Sowjets statt: schon das erste auf Patrouillenfahrt geschickte Atom-U-Boot, die «George Washington», wurde von über tausend sowjetischen Einheiten — vom einfachen Segelkutter bis zu großen Mutterschiffen — gesucht. Die amerikanischen U-Atomkreuzer müssen ihren Kurs durch den nördlichen Atlantik nehmen. Infolgedessen haben die Sowjets ihre Beobachtungsschiffe am Rande des Nord- und Eismeeres, in der Barentsee, in der Grönlandsee, im Gebiet der Neufundlandschwelle und im Bereich zwischen Jan-Mayen, Island und den Färöer stationiert.

Den westlichen Abwehrstellen sind diese Flottillen von «Fischereifahrzeugen» nichts Neues. Bei allen größeren See- und Luftmanövern der NATO treten sie, ausgerüstet mit modernsten elektronischen Suchgeräten, in Erscheinung. Im Mai 1960 fischten die Sowjets vor der Hebriden-Insel buchstäblich im trüben, als die britische Luftwaffe dort Manöver abhielt, denn in diesem Gebiet liegen keinerlei Fischgründe. In der Bundesrepublik erinnert man sich an die sowjetischen Handelsschiffe in der Kieler Bucht, die im Juli 1960 am Ausgang des Nord-Ostsee-Kanals ankerten und die geheimen Frequenzen der nahegelegenen Marinebasen aufnehmen wollten. Im September 1960 tauchte ein sowjetischer Fischkutter 40 Meilen vor der amerikanischen Küste auf; sein Fanggerät war schlecht getarnt, denn die an Deck aufgespannten Netze waren verfault.

Die Jagd auf die amerikanischen Atom-U-Boote ist für die sowjetische Tarnflotte der allerwichtigste Einsatz. Man schneidet auf Band alle von westlichen Dienststellen aufgefangenen Funksignale mit. Mit Radar werden die Bewegungen westlicher Flugzeuge und Schiffe verfolgt und auf Spezialkarten Position und vermutlicher Kurs eingetragen. Mit Unterwasser-Horchgeräten und Schallortungs-Apparaten liegen die Schiffe ständig auf der Lauer, um beim geringsten Anzeichen die «Jagdschiffe» — kleine, schnelle Boote — auf den ermittelten Kurs zu setzen. Die meisten dieser sowjetischen Fahrzeuge sind nicht schwerer als hundert Tonnen. Beiden amerikanischen Atom-U-Booten gelang es indessen, die von den Sowjets gelegte Sperre — wie einwandfrei ermittelt werden konnte — unerkannt zu überwinden. Das ist ein großartiger Erfolg, und darin liegt die Hauptbedeutung der gegenwärtigen Patrouillenfahrten. Die Sowjetunion kann gewiß sein, daß sie durch diese Unterwasserbasen auch dann vernichtet würde, wenn es ihr gelänge, alle landgebundenen Vergeltungswaffen der Vereinigten Staaten zu zerstören.

Insgesamt plant Washington bis 1964 die Indienststellung von 29 statt — wie bisher geplant — 19 Atom-U-Booten mit 464 «Polaris»; bis Ende 1966 dürften mindestens 45 «Polaris»-U-Kreuzer mit zusammen 720 Raketen gebaut werden, von denen sich 30 Schiffe ständig auf wechselnder Gefechtsstation befinden. Vom Stapel gelaufen ist bereits das erste Schiff der größeren Klasse von 6900 Tonnen, die 170 Meter lange «Ethan-Allen», die mit «Polaris» von 2400 Kilometer Reichweite und einer Sprengkraft von 800 000 Tonnen TNT oder von der 40fachen Gewalt der Hiroshima-Bombe ausgerüstet sein wird. (Im Mai 1961 wurde das verbesserte, mit einem neuen Festbrennstoff angetriebene «Polaris»-Modell erfolgreich über die volle Distanz von 2400 Kilometer abgefeuert.) Ihr folgt schließlich die «Lafayette»-Klasse mit Einheiten von über 7000 Tonnen und 180 Meter Länge, deren «Polaris» vom Endtyp «A-3» bis spätestens 1964 4000 Kilometer weit reichen und mit einer Millionen Tonnen TNT eine Vernichtungsgewalt haben werden, die das 50fache der Hiroshima-Bombe betragen wird. Alle Boote der drei Klassen

haben wegen der weiträumigen, langdauernden Operationen eine doppelte Besatzung von je hundert Mann. Bis Jahresende 1961 werden sechs Atom-U-Boote mit 96 «Polaris» an Bord im Dienst stehen; von Juni 1963 an soll jeden Monat ein Schiff vom Stapel laufen gegenüber derzeit fünf im Jahr. Gemäß dem letzten Haushaltsvoranschlag sollen dem «Polaris»-Programm für die nächsten vier Jahre 1,3 Milliarden Dollar zugewiesen werden. So baut sich langsam jenes System auf, das die Amerikaner «Fleet Ballistic Missile» oder — sinngemäß übersetzt — «Raketentragende Flotte» nennen. Im Nordatlantik-Duell symbolisiert sich die grundlegende Wandlung der modernen Strategie augenfällig.

«Minuteman» tritt auf den Plan

Auch das Projekt der atomaren ballistischen Interkontinentalrakete «Minuteman», das ebenfalls nach den Weisungen Präsident Kennedys Priorität erhalten hat, ist in vieler Hinsicht einzigartig. Die im Dienst stehende «Atlas» (Reichweite: 10 000 bis 12 000 Kilometer) und die in der Endentwicklung befindliche «Titan» (Reichweite Modell II: 16 000 Kilometer) sind beide interkontinentale Raketen der «ersten Generation». Die «Minuteman» dagegen ist eine Raketenwaffe der «zweiten Generation», denn sie wird nicht mehr durch flüssige, sondern durch feste Treibstoffe angetrieben. Feststoffraketen sind nicht auf das haargenaue Funktionieren eines komplizierten, aus etwa 37 000 Einzelteilen bestehenden Pump- und Ventilsystems angewiesen. Da auch jedes zeitraubende Betanken entfällt (zum Auftanken und Schußbereitmachen — dem «count down» — sind bei «Atlas» und «Titan» günstigstenfalls fünfzehn bis dreißig Minuten, wenn nicht zwei Stunden erforderlich), kann die «Minuteman» zu jeder Minute mit einem Knopfdruck abgefeuert werden.

Sie ist darüber hinaus kleiner, leichter und damit beweglicher, aber auch wesentlich billiger als «Atlas» oder «Titan»; eine «Minuteman» kostet 2,2 Millionen Dollar, eine «Atlas» oder «Titan» dagegen mit je 15 Millionen Dollar fast das Siebenfache. Die «Atlas» mißt beispielsweise, je nach der Art ihres Gefechtskopfes, zwischen 24 und 26 Meter und hat ein Startgewicht von 110 Tonnen; die «Minuteman» hingegen hat nur eine Länge von 18 Metern und wiegt mit 72 Tonnen ein Drittel weniger. Dabei reicht sie 8000 bis 10 000 Kilometer weit und trägt einen nuklearen Gefechtskopf von Megatonnen-Größe («Atlas» und «Titan» sind mit einem Gefechtskopf von drei bzw. vier Megatonnen bestückt). Zum Vergleich: Die sowjetische flüssigkeitsgetriebene Interkontinentalrakete «T-3», von der zur Zeit fünfzig und bis Jahresende 1961 schätzungsweise zweihundert Stück vorhanden sein dürften, hat fünf Megatonnen Sprengkraft und eine Reichweite von 12 000 Kilometer.

Wie steht es im Licht dieser Entwicklung um die Zukunft der amerikani-

schen Atombomber-Flotte? Das zu Beginn der fünfziger Jahre aufgebaute «Strategic Air Command» (SAC) verfügt gegenwärtig über einen Kern von 600 Düsen-Fernbombern vom Typ «B-52», die je zwei H-Bomben an Bord haben (entsprechend der tausendfachen Hiroshima-Wirkung). Nach Indienststellung einer gewissen Anzahl von «Minuteman»-Staffeln könnte das SAC theoretisch fast alle seine auf Luftbetankung angewiesenen 1100 «B-47»-Mittelstrecken- und 2000 Jagdbomber zum alten Eisen werfen. Dennoch bleibt aus gutem Grund — zumindest für die nächsten vier bis fünf Jahre — die strategische Bomberflotte noch das Rückgrat des amerikanischen Atompotentials. Nunmehr soll die Hälfte (bisher ein Drittel) der 1700 Flugzeuge des SAC innerhalb fünfzehn Minuten ständig alarmstartbereit sein; rund ein Achtel, also etwa zweihundert Bomber, werden nach den Vorstellungen Präsident Kennedys Tag und Nacht Patrouillenflüge durchführen. Allerdings dürfte der veraltende Typ «B-47» schneller als geplant aus dem Dienst gezogen werden; Kennedy wollte auch keine neuen Produktionsaufträge mehr für die schweren Bomber vom Typ «B-52» und «B-58» erteilen. Demgegenüber empfahl der Militärausschuß des Repräsentantenhauses in einem einstimmig verabschiedeten Bericht, der am 11. Mai bekannt wurde, die Produktion von schweren Bombern, die ursprünglich Ende 1962 hätte eingestellt werden sollen, über diesen Zeitpunkt hinaus fortzusetzen, da die interkontinentalen Raketen, welche die schweren Bomber ablösen sollen, noch nicht genügend erprobt seien. Auf die Produktion des mit einem Aufwand von sechs bis acht Milliarden Dollar projektierten Wunderbombers «B-70» (dreifache Schallgeschwindigkeit, Dienstgipfelhöhe 25 Kilometer), in den man bisher 800 Millionen Dollar investierte, wird, abgesehen von vier Prototypen, verzichtet. Das gleiche gilt für das Projekt eines atomkraftgetriebenen Bombers, für dessen Konstruktion in den letzten fünfzehn Jahren über eine Milliarde Dollar aufgewendet wurden. Die «Skybolt»-Feststoffrakete mit Atomsprengkopf wird den strategischen Bombern beigegeben; da sie auf 1500 Kilometer Entfernung auf Landziele abgeschossen werden kann, wird die Lebensdauer der bemannten Bomber bis auf weiteres gewährleistet sein. Denn in der Übergangszeit bis zur vollen Einsatzreife der neuen Raketenwaffen muß das SAC die Abschreckungsfunktion garantieren.

Die geringere Sprengkraft der «Minuteman» wird durch die größere Zahl der Geschosse wettgemacht. Indessen entspricht ein Sprengkopf von einer Megatonne, wie ihn die Rakete tragen wird, noch immer der 50fachen Wirkung der Hiroshima-Bombe. «Minuteman» wird in verkürztem Verfahren erprobt: während bei der anderthalbstufigen «Atlas» und bei der zweistufigen «Titan» zunächst Stufe für Stufe getestet wurde, zündete man schon beim ersten Start im Februar 1961 alle drei Stufen der «Minuteman» erfolgreich. Dieser Eile in der Erprobung entspricht auch die — vorfristig — für Mitte 1962 vorgesehene Einsatzbereitschaft. Abseits der großen Ballungszentren werden gegenwärtig

in Malmstrom (Montana), in Ellsworth (South Dakota) und in Hill (Utah-Felsengebirge) die ersten der später in siebzehn Bundesstaaten vorgesehenen Stellungen für die drei ersten «Minuteman»-Staffeln mit je fünfzig Raketen gebaut. Jede Rakete ist in einem fünfzig Meter im Boden versenkten Röhrenbunker untergebracht; die «holes» sind so weit voneinander entfernt, daß eine gegnerische Angriffsrakete jeweils höchstens eine Röhre zerstören kann. Selbst bei einem Volltreffer ist dies fraglich: die beweglichen Stahlbetondeckel, die jede Röhre nach oben abdecken, wiegen über zehn Tonnen und vermögen erheblichen Drücken standzuhalten.

Um die 150 «Minuteman» der ersten drei Staffeln mit einiger Sicherheit auszuschalten, müßte der Gegner allein gegen diese Waffen die dreifache Anzahl von Raketen, also 450 Stück, einsetzen. Das übersteigt seine Möglichkeiten. Die drei Staffeln, die bis Mitte 1962 stehen sollen, sind erst ein Anfang; weitere sechs Staffeln mit dreihundert Raketen sollen in kurzen Intervallen folgen. Einmal in ihren Röhren untergebracht, wird kaum noch Wartungspersonal benötigt, während eine «Atlas» 66 Mann Bedienung braucht. Die «Minuteman» ist im Gegensatz zu den «Atlas» und «Titan» praktisch unbeschränkt lagerfähig und wird lediglich durch elektronische Geräte überwacht. Je zehn Raketen sind auf eine Feuerleitstelle geschaltet, in der zwei Offiziere genügen, um im Ernstfall die Salve auszulösen. Außer den 450 «Minutenmännern», die in festen Stellungen stehen werden, sollen weitere Raketen bewegliche Basen in Gestalt von Eisenbahnzügen erhalten. Die dann über die kaum mehr benutzten Schienenstränge des amerikanischen Nordwestens ständig rollenden je vierzehn Spezialwaggons für fünf Geschosse nebst Besatzung sind für den Gegner und seine Raketen kaum erfaßbar. Versuchstypen dieser Eisenbahnzüge sind vorhanden. Vom Vorhaben, zunächst 90 «Minuteman» für rollenden Einsatz vorzusehen, ist man soeben abgekommen; dafür sollen 150 Raketen in Untergrundstellungen eingebaut werden.

Spätestens 1964/65 wird die amerikanische Abschreckungsmacht in Verbindung mit dem «Polaris»-Programm ihre vorerst endgültige Form erreicht haben. Sie wird bis Ende 1961 54 und bis Ende 1962 129 «Atlas» umfassen, die zunehmend ebenfalls unterirdische Abschußbasen erhalten. Bis Ende 1961 sollten, gemäß früherer Planung, neun, bis Ende 1963 126 «Titan» hinzutreten; nach neuestem Voranschlag wird jedoch deren Produktion leicht gedrosselt. Durch die angekündigte Verdoppelung der Produktionskapazität für «Minuteman» werden bis Ende 1964 mindestens 600 Raketen einsatzbereit sein; ab 1962 sollen jeden Monat dreißig Geschosse hergestellt werden. Alles in allem dürften die Vereinigten Staaten um die Jahreswende 1964/65 über rund 1300 Raketen verfügen, deren Gefechtsköpfe zusammen etwa 2500 Megatonnen Sprengkraft darstellen. Das ist mit der über hunderttausendfachen Wirkung der Hiroshima-Bombe ein jedes Begriffsvermögen übersteigendes, unvorstellbares Vernichtungs- und Abschreckungspotential. Der Preis des Frie-

dens erreicht ebenfalls riesige Größenordnungen: Die amerikanische Luftwaffe hat bis jetzt für ihre Raketenvorhaben «Atlas», «Titan» und «Minuteman» etwa acht Milliarden Dollar aufgewendet. Das «Polaris»-Programm der amerikanischen Marine dürfte allein 8,5 Milliarden Dollar kosten. Bis Ende 1964 werden die Vereinigten Staaten für diese Raketenprogramme mindestens 25 Milliarden Dollar ausgeben. Schließlich dürfte die von der amerikanischen Armee zu entwickelnde dreistufige «Antiraketen-Rakete» vom Typ «Nike-Zeus», von der noch kein einsatzbereites Modell vorliegt, bis zur Fertigung allein eine Milliarde Dollar kosten; sie wird vermutlich im nächsten Jahr erstmals von der pazifischen Kwajalein-Insel aus gegen eine abgefeuerte «Atlas» operativ getestet werden können.

Die technische Lösung der strategischen Probleme, die hier anhand von «Polaris» und «Minuteman» skizziert wurden, ist unvollständig ohne die konventionelle Komponente. Pentagon wie europäische NATO-Partner sind sich darin einig, daß das Ziel der langfristigen Militärplanung des Westens eine Verstärkung der herkömmlich ausgerüsteten Streitkräfte sein muß. Die längst fällige Loslösung vom starren Konzept der reinen Atomverteidigung durch die Verlagerung auf die «Strategie des zweiten Schlages» findet dadurch ihre natürliche Ergänzung. Gleiches Gewicht wird der Ausrüstung der NATO-Armeen mit modernsten Waffen beigemessen, um den vorhandenen Truppen eine möglichst große Schlag- und Feuerkraft zu verleihen. Diese Planungen werden mit erhöhten Anforderungen an die europäischen NATO-Partner verbunden sein, und gegen solche Mehrbelastungen wird sich Kritik erheben. Aber die volle Wirksamkeit des atlantischen Bündnisses wird nur ausgeschöpft werden können, wenn nicht mehr länger ein Teil der als unbedingt erforderlich angesehenen Divisionen nur auf dem Papier steht. Nach jüngsten Berechnungen im NATO-Hauptquartier stehen den 23 in der deutschen Sowjetzone stationierten und bestens ausgerüsteten russischen Divisionen anstatt der für erforderlich gehaltenen 30 modernen zur Zeit nur $21\,^1/_3$ NATO-Divisionen mit leider recht unterschiedlichem Einsatzpotential gegenüber. Im Vergleich zum sowjetischen Standard dürften sie alles in allem nicht mehr als 12 bis 14 kampfbereiten Divisionen entsprechen; die in der Bundesrepublik liegenden 5 US-Divisionen haben 90%ige Kampfstärke und stellen somit etwa 40% des aktuellen westeuropäischen NATO-Potentials. Die bisherige Nichterfüllung der konventionellen Rüstungsziele der NATO ist — aus welchen Motiven auch immer geboren — kein Versagen des Könnens, sondern des Wollens.

Präsident Kennedy hat in seiner Antrittsbotschaft mit Recht Kritik an der NATO geübt: sie hat tatsächlich ihre Hilfsmittel nicht voll mobilisiert. Es ist zu hoffen, daß der härtere Wind aus Washington einige anachronistische Tendenzen wegreißt, welche die NATO in der Vergangenheit von einer Krise in die andere haben fallen lassen. Der mit der Untersuchung der NATO-Probleme beauftragte Dean Acheson ist in Europa als Verfechter einer harten Linie im

Ost-West-Konflikt bekannt. Was er seinem Präsidenten vorzuschlagen hat, mag vielleicht nicht sonderlich bequem sein. Ob es ihm gelingen wird, mit manchen besorgniserregenden Spiegelfechtereien und Eifersüchteleien innerhalb der NATO aufzuräumen? Man wird endlich in Westeuropa die jahrelang gehütete Illusion zu Grabe tragen müssen, unter dem vermeintlich absoluten Schutz transatlantischer Atomwaffen jenen personellen und materiellen Belastungen ausweichen zu können, wie sie mit dem Aufbau stärkerer konventioneller Einheiten unvermeidlich verbunden sind. Wenn jetzt der Hauch des Modernen und Unübertrefflichen von der reinen Atomstrategie gewichen ist, braucht das nicht zu überraschen. Als der atomare «New Look» die Parole des Tages wurde, wiegte man sich allerdings merkwürdigerweise in naiven Vorstellungen vom zukünftigen «Druckknopfkrieg», der den persönlichen soldatischen Einsatz mehr oder minder überflüssig machen werde.

Wie berechtigt die von einigen «altmodischen» Warnern seit Jahren gegenüber diesen Auffassungen vertretene Skepsis gewesen ist, zeigt sich jetzt. Je vollkommener und umfassender der Einbruch der technischen Perfektion in den militärischen Bereich wurde, um so deutlicher zeigte sich: Der Soldat, das zahlenmäßig starke und gut ausgerüstete Heer wird wie in der Vergangenheit der Grundpfeiler der Verteidigung bleiben. Auch insofern ist die nun hergestellte bzw. geforderte Verbindung zwischen der Vorbereitung auf den atomaren zweiten Schlag und der Verstärkung der konventionellen Kräfte ein nur zu begrüßender Umbruch in der atlantischen Strategie. Diese kombinierte Strategie und Streitmacht mit der Fähigkeit zur abgestuften Abwehr und Vergeltung zu schaffen, ist nicht allein Sache der Amerikaner. Wenn wir unsere Freiheit und Sicherheit bewahren wollen, müssen die Europäer ihr Teil dazu beitragen. Wer meint, im Schatten der «Polaris» und «Minuteman» eigene konventionelle Anstrengungen vernachlässigen zu können, wird eines Tages vielleicht erkennen müssen, daß das tödlich war: nämlich in dem Augenblick, in dem ein Rotarmist vor ihm steht — mit einer verdreckten, gar nicht modernen, aber funktionierenden Maschinenpistole im Anschlag. Dann allerdings wäre es zu spät zu Einsichten über den Wert oder Unwert auch herkömmlicher Bewaffnung im Atomzeitalter.